Preis 10 Pfg.

Preis 5 Kop.

Wilnaer Zeitung

1917

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage" und Wochenbeilage „Bilderschau" beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe | Freitag, den 31. August 1917 | No. 238

Deutscher Heeresbericht vom 30. August.

Amtlich durch W. T. B.

Großes Hauptquartier, 30. August.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Kampftätigkeit in Flandern beschränkte sich auch gestern auf starkes Feuer in einigen Abschnitten nordöstlich und östlich Ypern. Frühmorgens führten die Engländer einen heftigen Vorstoß nordöstlich von Wieltje, der verlustreich im Feuer und Nahkampf zusammenbrach.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin des Dames scheiterten mehrere nach Feuerwellen vorbrechende Erkundungsstöße der Franzosen südöstlich von Cerny.

Vor Verdun nahm abends der Artilleriekampf wieder größere Stärke an. Außer Erkundergefechten keine Infanterietätigkeit.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Französisches Feuer gegen Thiaucourt wurde erneut durch Beschießung von Noviant-aux-Prés erwidert.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Bei Dünaburg und Smorgon lebte die Feuertätigkeit erheblich auf. Auch südwestlich von Luck, bei Tarnopol und am Zbrucz war die russische Artillerie rühriger als sonst.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Südlich von Tirgul Ocna wurden rumänische Angriffe gegen unsere Linien abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

Der Kampferfolg des 28. August in den Bergen nordwestlich Focsani wurde gestern erweitert. Kraftvoller Stoß der bewährten Angriffstruppen warf den zähe sich wehrenden Feind aus Iresti und drängte ihn über die Höhen nördlich des Dorfes gegen das Susita-Tal zurück. Ein aus Schlesiern und Sachsen bestehendes Regiment zeichnete sich besonders aus. An 300 Gefangene und zahlreiche Maschinengewehre und Fahrzeuge wurden eingebracht.

Heftige Entlastungsangriffe der Gegner, ohne Rücksicht auf Menschenverluste gegen die von uns nordöstlich und nördlich von Muncelul erkämpften Linien geführt, blieben erfolglos und ohne Einfluß auf die Angriffsbewegung westlich der Susita.

Am Sereth und an der unteren Donau steigerte sich die Gefechtstätigkeit.

Mazedonische Front:

Die erhöhte Feuertätigkeit dauerte an, besonders südwestlich des Doiran-Sees. Bei Huma und Alcak Mah unternahmen die Bulgaren erfolgreiche Streifen, bei denen mehrere französische Posten aufgehoben und Gefangene zurückgeführt wurden. Einige angreifende feindliche Kompagnien wurden durch Feuer vertrieben.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

*

Berlin, 30. August abends.

Keine besonderen Ereignisse.

Die „Times" melden der „Täglichen Rundschau" zufolge aus dem französischen Hauptquartier, daß während der letzten Kämpfe bei Verdun auf beiden Seiten der Maas über 1000 französische Geschütze auf einer Frontbreite von 14 englischen Meilen tätig waren.

Neue U-Boot-Beute.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 29. August.

Durch unsere U-Boote wurden in der Nordsee und im Bristolkanal neuerdings vier Dampfer und drei englische Fischerfahrzeuge versenkt, darunter zwei bewaffnete, tief geladene Dampfer von mindestens 4000 Tonnen, ein tief geladener französischer Dampfer, anscheinend mit Kohlenladung, und die englischen Fischerfahrzeuge Nr. 101, „Elraza", W. Y. 105, S. H. 107.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Der „Schweizer Wächter" schreibt in Nr. 198 über Frankreichs Verluste im Mittelmeer: Die französische Militärkritik verzeichnet die sehr ernste Tatsache, daß aus nicht näher zu erörternden Ursachen seit Amtsantritt des Ministers Chaumet der Anteil der französischen Verluste an der gesamten Tonnenraumeinbuße der Entente in steter Zunahme begriffen sei. Die dieswöchigen amtlichen Pariser Angaben sprechen von neun Dampfern, darunter in der Mehrzahl großen, die versenkt wurden. Diese Tatsache entkräftigt unwiderleglich die von Chaumet gegebene Zusage über verstärkte Kohlen- und Nahrungsmittelzufuhr. Die französischen und italienischen Verluste seien anscheinend besonders im Mittelmeer zu verzeichnen, darauf deuten die jüngsten Marseiller und Toulouner Depeschen, die dem Marineamt die dringende Notwendigkeit besserer Organisation des Patrouillendienstes nahelegten.

Der Kaiser bei Hindenburg.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 29. August.

Der Kaiser besuchte heute morgen den Generalfeldmarschall von Hindenburg, um ihm zum Jahrestage der Schlacht von Tannenberg seinen Glückwunsch darzubringen.

Der Reichskanzler in Belgien.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 30. August.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Der Reichskanzler, der gestern abend seine Informationsreise nach Belgien angetreten hat, hörte im Zuge die Vorträge des Chefs der politischen Abteilung beim Generalgouverneur in Belgien, Freiherrn von der Lancken, und des Verwaltungschefs für Flandern Schaible. Während der Fahrt von Köln nach Aachen empfing der Reichskanzler auf ihren Wunsch einige Vertreter der rheinisch-westfälischen Industrie.

Der Reichskanzler Dr. Michaelis empfing in Brüssel eine Abordnung des Rates von Flandern, die ihn in einer längeren Ansprache begrüßte. Der Reichskanzler nahm in seiner Erwiderung Bezug auf die Erklärungen, die dem Rat von Flandern bei dem Besuch in Berlin am 3. März d. J. von seinem Amtsvorgänger gegeben wurden, und erklärte, daß sich an dem Standpunkte der Reichsregierung nichts geändert habe.

Der argentinische Gesandte in Berlin teilte mit, daß seine Regierung die Angelegenheit der Versenkung des argentinischen Dampfers „Toro" durch die deutsche Erklärung als erledigt betrachtet. Die deutsche Regierung hat für den Dampfer „Toro" die Zahlung einer Entschädigung zugesagt.

Lord Grey †.

Berlin, 30. August. Wie nach dem „Berl. Lokalanz." der englische Poldhu-Bericht meldet, ist gestern, am 29. August, der frühere englische Staatssekretär des Auswärtigen Sir Edward Grey gestorben.

Als wir vor wenigen Wochen in diesen Spalten zwei neue Bücher besprachen, die unter dem Titel „Eduards unselige Erben" und „Die Schürer des Weltbrandes" die Führer unserer Gegner behandelten, wiesen wir darauf hin, wie stark der Tod schon unter jenen aufgeräumt hat, die sich von dem Krieg unsterblichen Ruhm und eine mit allen erdenklichen Erdengütern geschmückte Zukunft erhofft hatten. Nun hat sich denen, die nicht wiederkehren, der treueste Sachwalter des Britenkönigs zugesellt. Sir Eduard Grey ist im Alter von 55 Jahren seinem Leiden erlegen.

Als Lord Grey im Dezember 1916 vom Amte des englischen Ministers des Auswärtigen zurücktrat, bedeutete das für ihn den Bankerott seines Lebenswerks. Gleich Delcassé und Sasonow stolperte er über Rechenfehler, die das deutsche Schwert und die Waffen der übrigen Vierbundmächte ihm auf den Schlachtfeldern Belgiens, bei dem Dardanellen-Abenteuer und durch Vereitelung des Aushungerungsplanes nachgewiesen hatten.

Ueber die Persönlichkeit Greys ist bei uns mehr scharf als richtig geurteilt worden. Es gab Monate, in denen man nicht nur in Witzblättern Grey als den schwarzen Mann, den Ausbund aller Untugenden an die Wand malte und in ihm den Deutschenhaß in Reinkultur verkörpert sah. Diese Art der Charakteristik hat sich schon in den wenigen Monaten seit Greys Rücktritt selbst gerichtet, und die hurtigen Beurteiler von damals werden zugeben müssen, daß Lloyd George kein weniger gefährlicher und erbitterter Gegner ist, als je Sir Edward Grey war.

Grey war nicht mehr und nicht weniger als der Typus des Engländers. Right or wrong, my country — dieser englische Wahlspruch war der seinige. Leidenschaftslose Kühle, absolutestes Ausschalten alles Gefühlsmäßigen, eine Zähigkeit, die dem einmal gesteckten Ziel jedes Opfer zu bringen bereit war, waren seine Vorzüge. Insularer Hochmut, verbissene Ueberheblichkeit, die ihn daran hinderte, durch Reisen das politische Denken anderer Völker kennen zu lernen, gaben im Bilde seiner bedeutenden Persönlichkeit die dunklen, die verhängnisvollen Akzente.

Ein volles Jahrzehnt hat er mit unbeirrbarer Zielsicherheit an dem Werke gearbeitet, das wir die Einkreisung Deutschlands nennen, und er hat sehr gut gewußt, wohin dieser Weg führte. Von 1904 an, als das Fundament zur Entente mit Frankreich gelegt wurde, über die Konferenz von Algericas, die politischen Konzessionen an Rußland in Persien, das wirtschaftliche Nachgeben Frankreich gegenüber in Marokko, bis zu den Verhandlungen mit Deutschland im Jahre 1912, ist ein gerader Weg, den zu verlassen auch scharfe Angriffe im eigenen Lande den Minister nicht bewegen konnten. Als in den letzten Junitagen von 1914 die Bombe von Sarajewo das Gebäude Europas in Flammen zu setzen drohte, da bedeutete es für Grey einfach die Einlösung eines Wechsels, als England Rußland und Frankreich Waffenhilfe leistete. Wenn Grey damals die oft zitierten Worte sprach, England werde unter dem Kriege kaum mehr leiden, wenn es in ihn einträte, als wenn es Zuschauer bliebe, so war das eben sein verhängnisvollster Fehler, der vielleicht am besten aus seiner völligen Unkenntnis deutscher Kraft und deutschen Wesens zu erklären ist.

Greys Hang zur Einsamkeit, der ihn in seinen Mußestunden dem Tennis und Angelsport zutrieb, hat ihn über seinem Lebenswerk wichtige Dinge übersehen lassen und seiner Politik den Kurs einer starren Ideenarmut verliehen, die sein Land in den schwersten Kampf seiner schicksalsreichen Geschichte führte. Er war klug — aber er war nicht klug genug und vor allem: er war zuletzt in den entscheidenden Augenblicken vielleicht

doch nicht so sehr Führer wie er glaubte, als ein von den Ereignissen Geführter. Sein Schicksal brachte noch im Laufe des Krieges, für das er mit die Verantwortung trägt, die Sühnung seiner Schuld, von der ihn die Geschichte nicht freisprechen wird.

Schlechte Ernte in England.

Drahtbericht des W. T. B.

Rotterdam, 29. August

Der gestrige Sturm hat, wie dem „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ aus London berichtet wird, der Ernte großen Schaden zugefügt. Die „Times“ mahnt zur Sparsamkeit in den Lebensmitteln. Der landwirtschaftliche Mitarbeiter der „Times“ schreibt: Auf eine der schlechtesten Saatsaisons ist eine ebenso ungünstige Ernte gefolgt. Der Schaden, den die schweren Regengüsse von Anfang August angerichtet haben, ist nicht wieder gut zu machen. Der Regen hielt die ganze Zeit über im ganzen Lande an, sodaß die Feldfrüchte zu Boden liegen und das Mähen und Einbringen verzögert wird. Durch den gestrigen Sturm wurde die Lage außerordentlich verschlechtert. Die Ernte wird sehr ungünstig. Es ist ein Glück, daß die Aussichten in Amerika und Kanada besser sind.

Die Beratungen des Hauptausschusses.

Drahtbericht des W T. B.

Berlin, 29. August.

Im weiteren Verlauf der Beratungen des Hauptausschusses des Reichstages über Aufhebung der politischen Zensur und des Belagerungszustandes begründete ein sozialdemokratischer Redner folgende Entschließung der Mehrheitspartei: Die den Militärbehörden auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand zustehenden Befugnisse beschränken sich der Presse einschließlich des Buchverlages gegenüber auf das Gebiet der Mitteilung von Tatsachen der Kriegführung und deren Kritik, soweit durch solche Erörterungen militärische Unternehmungen beeinträchtigt werden könnten. Die Erörterung der Kriegs- und Friedensziele, von Verfassungsfragen und Angelegenheiten der inneren Politik unterliegt nicht der Zensur. Verbote von Zeitungen und Zeitschriften dürfen nur aus Gründen der Gefährdung militärischer Unternehmungen nur mit Zustimmung des Reichskanzlers und nach Anhörung des Herausgebers über die Gründe des beabsichtigten Verbotes erfolgen. Der Unterstaatssekretär Wallraf erklärte, der Antrag auf Aufhebung des Belagerungszustandes sei schon im Mai im Reichstag gestellt und abgelehnt worden. Nun habe sich aber die Frage nicht geändert. Keine der kriegführenden Mächte verzichte auf dieses für ihre Lebensinteressen notwendige Machtmittel, daher bittet er um Ablehnung dieses Antrages. Bei den anderen Anträgen, die auf eine Aufhebung der politischen Zensur hinzielten, müsse man wohl erwägen, ob auch die äußere Politik in vollem Umfange freigegeben werden solle. Das verbiete sich wohl. Was die Befreiung der inneren Politik von der Zensur betreffe, so seien auf diesem Gebiete bereits Kriegsziele und kriegswirtschaftliche Dinge freigegeben worden.

Unter Abwägung der Vor- und Nachteile wolle er prüfen, inwieweit man für die innere Politik die Zügel der Zensur lockern könne. Ein Zentrumsredner erblickte in diesen Darbietungen einen bedeutungsvollen Schritt des Entgegenkommens.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes betonte ferner die Notwendigkeit, gewisse Zensurbefugnisse mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der auswärtigen Politik aufrecht zu erhalten. Es handele sich dabei um die ins Ausland gehenden Nachrichten.

In der Abstimmung wurden die sozialdemokratischen Anträge auf Aufhebung des Belagerungszustandes abgelehnt, der Antrag der Mehrheitspartei betreffend Beseitigung der politischen Zensur und die Entschließung derselben Partei über die Grundsätze für die Handhabung der Zensur angenommen, ebenso der Antrag betreffend Aufhebung der Bundesratsverordnung betreffend die Lichtspiele vom 3. August 1917. Damit ist die gegenwärtige Tagung des Hauptausschusses des Reichstages beendet.

Kampfpause im Westen.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 30. August.

Die Kampfpause im Generalangriff der Entente hielt auch am 29. August an. In Flandern versuchten die Engländer lediglich in dem Angriffsabschnitt zwischen den beiden Bahnen Boesinghe-Staden und Ypern-Roulers einen Teilangriff gegen die deutschen Stellungen nordöstlich von Wieltje. Er wurde restlos abgeschlagen. Die Artillerietätigkeit war bei stürmischem, regnerischem Wetter stark wechselnd. Das Feuer steigerte sich gegen 3 Uhr nachmittags auf die deutschen Stellungen nordöstlich Ypern. Gegen Abend griff es auch auf die Gegend an der Küste sowie vom Houthoilst-Walde bis zum Kanal von Hollebeke über. Während der Nacht wurde nördlich Langemarck eine englische Patrouille abgewiesen.

Im Artois hat die englische Angriffstätigkeit vollkommen aufgehört. An der ganzen Front herrschte lediglich normale Gefechtstätigkeit. Nördlich St. Quentin beschränkten sich die Engländer auf ein Stoßtruppunternehmen, das um 6 Uhr 15 Minuten abends gegen die deutschen vordersten Linien südöstlich der Cologne-Fe. vorbrach. Es wurde glatt abgewiesen.

An der Aisne bereitete starkes französisches Feuer, das sich um 12 Uhr mittags schlagartig südlich und östlich von Cerny verstärkte, Vorstöße zahlreicher französischer Patrouillen vor. Im deutschen Maschinengewehrfeuer brachen sie sämtlich verlustreich zusammen. Auch östlich Cornicy, am Brimont und nordwestlich Voudesincourt wurden französische Patrouillen abgewiesen. An der Verdunfront beschränkten sich die Franzosen auf Artilleriefeuer. Eine starke Patrouille gegen den Südrand von Navrille wurde abgewiesen.

An der Ostfront war die Artillerietätigkeit an zahlreichen Stellen lebhafter als in den Vortagen. Der Angriff der Verbündeten im Berglande nordwestlich von Focsani machte weitere Fortschritte. Die Verbündeten drangen zwischen den Flüssen Susita und Putna weiter vor und erstürmten das Dorf Iresti. Die Russo-Rumänen führten zur Entlastung der hier bedrängten Truppen starke Massen gegen die am Vortage von den Verbündeten nordwestlich Muncelul genommenen Höhen vor, die unter außerordentlich schweren Verlusten für den Feind scheiterten.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 30. August.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Deutsche Regimenter bauten ihre neuerlichen Erfolge nördlich von Focsani gestern durch die Eroberung des Ortes Iresti aus, dessen Besitz gegen zahlreiche Angriffe behauptet wurde. Südlich von Ocna scheiterten feindliche Vorstöße. Weiter nördlich hob sich an zahlreichen Abschnitten der Ostfront die Kampftätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Der große Waffengang am Isonzo wurde auch gestern mit größter Erbitterung fortgeführt. Der Wall der Verteidiger widerstand siegreich den schwersten Anstürmen.

Im Raume nördlich von Kal brachen in den Morgenstunden zwei starke italienische Angriffe zusammen. Bei Podlesce, Madoni und Britof warf der Feind den ganzen Tag über bis in die späte Nacht ununterbrochen neue Massen gegen unsere Stellungen. Alle Anstürme prallten an der zähen Standhaftigkeit unserer Braven ab. Zu den vielen Kampfmitteln, mit deren Hilfe der Feind unseren Widerstand niederzuzwingen versuchte, trat gestern ein neues, in diesem Gelände kaum erwartetes: Oestlich von Britof ritt italienische Kavallerie gegen unsere Verschanzungen an. Sie wurde von unseren Maschinengewehren empfangen und vernichtet.

Für die heldenhaften Kämpfer auf dem Monte San Gabriele brachte der 29. August abermals heiße Stunden. Immer wieder lief der Feind gegen das Bollwerk Sturm. Gegen Abend gelang es ihm, am Nordhang in unsere Gräben einzudringen. Nach Einbruch der Dunkelheit schritten im schwersten Unwetter unsere Truppen zum Gegensturm. Neues Ringen endete mit regelloser Flucht der Italiener.

Auch östlich von Görz ließ der Druck des feindlichen Heeres noch nicht nach. Waren am Vormittag nur Einzelangriffe abzuschlagen, so ging der Gegner nachmittags nach schwerem Trommelfeuer neuerlich zu einem allgemeinen, breitangelegten Massenstoß über. Wieder befand sich das Gelände von San Marco im Brennpunkt der Kämpfe. Mit Bajonett und Handgranaten wurde hier wie überall zwischen St. Catharina und Vertoiba die erste Linie behauptet. Bei Costanjevica schob sich unsere Front nach einem erfolgreichen Ueberfall auf den Gegner etwas vor.

Neben anderen Truppen fanden in den jüngsten Kämpfen noch Abteilungen der Regimenter 10 (Przemysl) und 48 (Nagy Hanisza) Gelegenheit, sich besonders hervorzutun. Die blutigen Verluste des Gegners sind außergewöhnlich schwer. Die Zahl der seit Beginn der 11. Isonzo-Schlacht eingebrachten Gefangenen ist auf mehr als 10 000 gestiegen.

Triest wurde vormittags zum zweiten Male, heute früh zum dritten Male innerhalb 48 Stunden von feindlichen Fliegern bombardiert. Dem Angriff fielen mehrere Einwohner zum Opfer. Mehrere Privatgebäude wurden beschädigt.

Der Chef des Generalstabes.

Prinz Eugen als Anwärter auf den polnischen Thron.

Fast an heute gemahnende Zustände finden wir Anfang des 18. Jahrhunderts in Europa. Im Westen toben die Schlachten, die Ludwigs XIV. verbrecherischer Ehrgeiz entfesselte, in Italien wird gekämpft, und im Osten ist es die jugendliche, ungezähmte Ruhm- und Ehrbegierde Karls XII. von Schweden, die über die baltischen und polnischen Gebiete die Kriegsfurie dahintoben läßt. Im West und Süd ist es mehr als einmal der herrliche Prinz Eugen, auf dem die Hoffnung des Kaisers und des Heeres ruht, und auch für die Lösung der Kämpfe um Polens Königtum taucht die Heldengestalt Eugens auf kurze Zeit auf. Kein Geringerer als Peter der Große hat dem Prinzen das Anerbieten gemacht, den Thron der alten Jagellonen zu besteigen.

Von den ersten Tagen seiner Thronbesteigung an hatte August II. bekanntlich mit den gefährlichsten Parteiungen in seinem Königreich zu kämpfen. Der Kardinal-Primas Radziejowski war gegen die Wahl gewesen; auf dem Wahlreichstag zu Warschau hatte er den Prinzen von Conti zum König ausgerufen und in der Folge gegen den auf demselben Reichstag gewählten König August auf jede Weise intrigiert; in Verbindung mit den Schweden brachte er dann eine „Generalkonföderation“ zustande, die sich sogar im Jahre 1704 bereit finden ließ, August der Krone verlustig zu erklären. Karl XII. kam selbst an der Spitze eines Heeres nach Warschau und setzte die Wahl des von ihm vorgeschlagenen Gegenkönigs Stanislaus Leszczynski, des Woywoden von Posen, durch. Die lebhaften Einsprüche des besonneneren Teiles der Polen nutzten nichts gegen die Waffen der Schweden. König August erklärte inzwischen auf einer Ratsversammlung in Krakau Stanislaus und seine Anhänger zu Rebellen, der Papst ergriff für August Partei. Während Karl XII. nach Lemberg zog, gelang es August in einem glänzenden Marsch hinter ihm vorbei nach Warschau zu dringen, um Stanislaus gefangen zu nehmen, der sich aber durch rechtzeitige Flucht noch retten konnte. 1705 wurde er in Warschau durch den Lemberger Bischof denn auch gekrönt und schloß sofort mit Karl XII. ein Bündnis gegen August und den russischen Zaren. In der Schlacht bei Fraustädt im Jahre 1706 wurde, hauptsächlich durch Untreue eines französischen Regiments, Augusts General Schulenburg geschlagen, und am 1. September dieses Jahres rückte Karl XII. nach Verwüstung Litauens und Wolhyniens in Sachsen ein und bezog bei Altrahnstädt sein Lager. Da August nicht geneigt war, seine Erblande in das Unglück Polens hineinziehen zu lassen, so entschloß er sich zu dem Frieden von Altrahnstädt, in dem er gezwungen wurde, der Krone Polens zu entsagen und Stanislaus anzuerkennen; er mußte sogar an Stanislaus ein Glückwunschschreiben senden, sich des weiteren auch verpflichten, sein Bündnis mit dem Zaren zu lösen. Zwar erklärte 1707 eine große Versammlung der polnischen Republik zu Lemberg diesen Verzicht auf den Thron für ungültig, da er ohne ihre Zustimmung erfolgt sei, aber August verblieb vorläufig in Sachsen, Stanislaus in Polen, und die polnischen Lande blieben weiter der Willkür der polnischen und schwedischen Truppen ausgesetzt.

Peter der Große hatte an der Entwicklung in Polen natürlich das größte Interesse. Er konnte sich unmöglich mit Stanislaus zufrieden geben, es mußte von ausnehmender Wichtigkeit für ihn sein, daß kein Freund Schwedens auf dem polnischen Throne saß. August schien vorläufig zu schwach, um sich des Thrones wieder zu bemächtigen, und so beschloß Peter seinerseits gegen den Gegenkönig Stanislaus einen zweiten Gegenkönig aufzustellen. Sein Blick richtete sich auf den Prinzen Eugen; dessen herrliche Siege, seine Klugheit und Gewandtheit auch in politischen Dingen, seine hohe Geburt und die Verbindung mit dem österreichischen Kaiserhofe ließen ihn Peter als höchst geeignet für seine Zwecke erscheinen. Er versuchte denn durch Boten und Briefe mit Eugen in Verbindung zu gelangen und ihn in seinem Sinne zu bearbeiten. Peters Briefe sind wohl nicht bekannt; aber von Eugen sind einige Briefe erhalten, aus denen jenes Anerbieten Peters mit Sicherheit hervorgeht. Der Prinz fühlte den Reiz des Angebotes wohl, aber übersah auch zugleich das Gefährliche und Waghalsige eines solchen etwaigen Unternehmens. Zu zwei Königen als dritter sich zu gesellen, in dem Strudel der zerrissenen Nation noch neue Wirbel aufzutreiben, vor allem aber die Stelle zu verlassen, auf die ihn sein kaiserlicher Herr gestellt und der er seinen Ruhm verdankte, solche Bedenken mußten dem Prinzen kommen und ihn bewegen, ausweichend zu antworten. Aber immerhin ist er auf Peters Bitte mit dem Wiener Hof in Verbindung getreten. Zwei Stellen aus diesen Briefen, sie stammen alle aus dem Jahre 1707, sei erlaubt mitzuteilen: „Solchem nach aber, umb Ewer Czaarischen Majestät demnächsten meine endliche Erklärung einschicken zu können, habe an allerhöchst Ihro Kaiserliche Majestät einen eigenen Kurier allergehorsamst abgeschickt, und ermangele nicht, Deroselben so schleunig als möglich dasjenige gehorsamst zu erinnern, was Ihro Kaiserliche Majestät darüber mir allergnädigst anbefehlen.“ „Denn ob ich schon die Vanität nicht habe, eine Cron zu suchen, so ist es hingegen auch natürlich, daß man ein dergleichen freiwillig tuendes offertum umb so wenig abschlagen könne, als eine Cron zu erwerben nicht alle Tage die Gelegenheit sich ereugnen, sondern gar rar und seltsam seyend.“

Jedenfalls ist wohl Peter der Große bald wieder von seinem Plan abgekommen. Die Dinge in Polen nahmen langsam wieder einen für August günstigeren Verlauf. Peter konnte hoffen, in ihm noch wieder einen kräftigen Bundesgenossen gegen Schweden zu bekommen. Von der anderen Seite wird auch der Wiener Hof wohl ab-

Der Moskauer Kongreß.

Privattelegramm.

Berlin, 30. August.

Die P. T.-A. meldet über den Kongreß in Moskau vom 27.: Im Namen der Vertreter einer Reihe demokratischer Vereinigungen verlas Tscheidse eine Erklärung, die hervorhebt, daß nur die tätige Mithilfe der revolutionären Demokratie die Wiedergeburt der Armee und des Landes und die Rettung Rußlands und der Revolution ermöglichen werden und daß nur eine Macht, die sich auf die ungeheuren Volksmassen stütze, das Land aus seiner kritischen Lage retten und die äußeren und inneren Feinde besiegen könne. Tscheidse verlangte im Namen der geeinigten revolutionären Demokratie strenge Maßnahmen für die Lebensmittelversorgung und für die Regelung der Transporte. Er forderte energisch Agrarreformen, Abgrenzung der Rechte und Pflichten der Heerführer und Armeekommissare und Selbstbestimmung der Nationen über ihr Schicksal unter der Voraussetzung der Zustimmung der Konstituante. Der frühere Kriegsminister Gutschkow wies auf die drohende Gefahr einer Niederlage des russischen Heeres und auf die Krisis im nationalen Wirtschaftsleben hin, die die Versorgung des Heeres mit Munition und Verpflegungsmitteln täglich schwieriger mache. Unzufriedenheit und Mißstimmung seien allgemein im Volke verbreitet. Schulgin wandte sich gegen die Loslösungsbestrebungen gewisser Teile der ukrainischen Bevölkerung. Der Abgeordnete der 4. Duma Maklakow gab seinem Zweifel Ausdruck, daß es der Regierung gelingen werde, ihr Programm durchzuführen. Im Namen des Arbeiter- und Soldatenrates sprach Tseretelli über die während der Revolution hervorgetretene Bedeutung der demokratischen Organisationen.

Eine Meldung aus Moskau vom 28. August besagt: Frau Breschka Breschkowska, genannt die Großmutter der russischen Revolution, wohnte der Konferenz bei und hielt eine mit lebhaftem Beifall aufgenommene Rede. Krapotkin zählte in einer längeren politischen Rede die schwer wiegenden Folgen auf, die ein deutscher Sieg haben würde. Er schloß mit dem Wunsche, daß Rußland endlich zur föderativen Republik ausgerufen werden möge. Plechanow entwarf ein Bild von der Rolle der Duma bei der Selbstbefreiung des Landes und derjenigen der revolutionären Demokratie und erhob lebhaften Einspruch gegen die Behauptung gewisser Narren, daß die revolutionäre russische Demokratie bereit sei, einen Sonderfrieden mit Deutschland zu schließen.

Der ehemalige Oberbefehlshaber General Alexejew gab auf der Staatskonferenz in langer Rede einen Ueberblick über die kriegerischen Mißerfolge Rußlands und ihre Ursachen und verglich die von technischen Hilfsmitteln entblößte, aber durch ihren kriegerischen Geist starke Armee unter der alten Regierung mit der jetzigen, gut ausgerüsteten und verpflegten, aber durch falsch ausgelegte, unzweckmäßig und ungeschickt angewendte Führung volls ändig vergifteten und verweichlichten Armee und wies besonders auf den bekannten Tagesbefehl Nr. 1 hin, der das Heer in zwei feindliche, bisher unversöhnliche Lager, die der Offiziere und der Soldaten, gespalten habe.

Er klagte über die Soldatenausschüsse, welche dem Heere wohl wirtschaftliche Dienste leisteten, aber die Manneszucht sehr schädigten, ja töteten und über den die Armee untergrabenden Einfluß der Regierungskommissare. Nach der Erklärung der Rechte der Soldaten durch die Regierung, sei die Achtung und alle Rücksichten auf die Truppenführer vollständig verschwunden. Die Offiziere seien wahrhafte Märtyrer geworden und hätten die Offensive vom 1. Juli und den letzten Rückzug teuer bezahlt. Alexejew führte unerhörte Tatsachen an, z. B. daß eine Truppe, die aus 23 Offizieren, 20 Unteroffizieren und 2 Mann bestand, zum Angriff vorging, während die anderen dem Untergange dieser Helden kaltblütig zusahen. Diese Zustände, schloß Alexejew, sind keine Mittel, den Krieg fortzusetzen oder gar vom Siege zu träumen, vielmehr müßte das Heer und die einstweilige Regierung sofort das Aeußerste tun, um das Heer aufzufrischen und mit neuem Geiste zu füllen.

Nach einem Amsterdamer Blatte melden die „Times" aus Moskau: Das Betragen des Sovjets und seiner Anhänger nimmt jede Hoffnung, daß die Konferenz zu einer Besserung der Lage führen könne. Sie sind und bleiben taub und blind für die Folgen einer Niederlage. Bezeichnend war ihre Haltung gegenüber Kornilow. Als der Oberbefehlshaber die Tribüne bestieg, erhob sich die große Mehrzahl der Anwesenden, um ihn zu begrüßen. Die Mitglieder des Sovjets, einschließlich aller Soldatenabgeordneten, blieben sitzen und enthielten sich jeden Beifalls. Solange Kornilow sprach, nahmen sie die Haltung absichtlicher Geringschätzung ein, während ihnen von der Galerie Worte wie: Bande! Feiglinge! Verräter! zugerufen wurden.

Der „Berl. Lokalanz." meldet aus Stockholm: Der Moskauer Nationalkongreß hat auf Antrag des Generals Kornilow mit gewaltiger Stimmenmehrheit beschlossen, den Familien der Soldaten, die an der galizischen Front gemeutert haben und dann zum Feinde übergelaufen sind, jede materielle Unterstützung zu entziehen.

*

---

geraten haben. 1709 vollzieht sich dann zwischen dem Zaren, dem König von Preußen, dem König von Dänemark und August II. ein neues Bündnis gegen Schweden, dem gegenüber Stanislaus es vorzieht, der Krone zu entsagen.

J.

Deutsches Sommertheater. Heute, Freitag, findet die dritte Wiederholung der komischen Oper von Nicolai: „Die lustigen Weiber von Windsor" statt. Am Sonnabend geht erstmalig die bekannte Operette „Das süße Mädel" von Reinhardt in Szene. Am Sonntag ebenfalls „Das süße Mädel". In Vorbereitung befindet sich Suppés „Boccaccio".

Theater in der „Lutnia". Sonnabend, den 8. September, wird die Winterspielzeit in der Lutnia eröffnet. Zur Aufführung gelangt das volkstümliche Theaterstück „Sybir" von J. Maskoff.

Eine Deutsche Eichendorff-Gesellschaft. Um der 1913 in Gleiwitz begründeten „Deutschen Eichendorff-Gesellschaft" im Norden und Südwesten des deutschen Sprachgebiets einen starken Bundesgenossen zu schaffen, tritt demnächst in München eine „Deutsche Eichendorff-Gesellschaft" ins Leben. Wir besitzen zwar eine Reihe literarischer Körperschaften, die sich mit der Pflege klassischer Dichtung beschäftigen, die Weimarer Goethe-Gesellschaft, den schwäbischen Schiller-Verein, die Wiener Grillparzer-Gesellschaft u. a., aber einen großen Verein zur Erforschung und Förderung der Romantiker gab es bisher noch nicht. Der Mitgliedsbeitrag (jährlich 5 Mk.) wird so niedrig bemessen, daß alle Kreise beitreten können. Hierfür erhalten die Mitglieder das alljährlich erscheinende Jahrbuch „Eichendorff-Kalender" (Verlag Parcus & Co. in München, Ladenpreis für Nichtmitglieder 3 Mk.), ferner erhalten sie das Literaturblatt der „Deutschen Eichendorff-Gesellschaft", sowie schließlich nach Maßgabe vorhandener Mittel Neudrucke romantischer Werke (in der Ausstattung der Originale).

Prozeß Suchomlinow.

General Vernander, ehemaliger Gehilfe im Kriegsministerium erklärte, daß der Kriegsminister, damals Suchomlinow, fast gar nicht an den Krieg gedacht und nichts für die Versorgung der Armee getan hätte. Die Fabriken, die für die Landesverteidigung arbeiteten, habe er nicht im geringsten beaufsichtigt. Ferner sagte der Zeuge aus, daß nach 120 Kriegstagen die russische Armee keine Geschosse mehr hatte.

„Nowoje Wremja" meldet unterm 26. August über den Beginn des Zeugenverhörs im Suchomlinow-Prozeß: Der Stabschef des Höchstkommandierenden General Januschkewitsch gab auf eine Frage des Verteidigers Suchomlinows zu, daß der Zar am Mobilmachungstage angeregt habe, die allgemeine Mobilmachung in eine Teilmobilmachung der vier südwestlichen Bezirke umzuwandeln, eine Maßnahme, die sich nur gegen Oesterreich-Ungarn gerichtet hätte und auch anfangs geplant war. Am 30. Juli habe aber er selbst in einem Vortrage den Zaren zur Unterzeichnung der Gesamtmobilmachung veranlaßt. Am gleichen Tage gegen 11 Uhr abends habe der Zar telephonisch Januschkewitsch gefragt, ob nicht besser doch nur die Teilmobilmachung gegen Oesterreich-Ungarn erfolgen sollte. Januschkewitsch habe geantwortet, die Mobilmachung sei im Gange, eine Abänderung sei außerordentlich schwierig und könne zu einer Katastrophe führen.

Der Zar erwähnte den Eingang eines Telegramms Kaiser Wilhelms, der sich ehrenwörtlich verbürge, daß die Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland freundschaftlich bleiben würden, falls Rußland nicht die allgemeine Mobilmachung erkläre. Im Einverständnis mit Sasonow hielt Januschkewitsch am andern Morgen dem Zaren abermals einen Vortrag und daraufhin stellten Sasonow, Suchomlinow und Januschkewitsch in einer Besprechung fest, daß die Zurücknahme der allgemeinen Mobilmachung unmöglich sei.

Nach der Vernehmung Januschkewitsch' erklärte der Angeklagte, der Zar habe ihm in der Nacht zum 30. Juli telephonisch befohlen, die Mobilmachung aufzuheben. Suchomlinow sei von diesem direkten Befehl, der keine Einwendungen gestattete, ganz benommen gewesen. Wenn man die Mobilmachung aber hätte rückgängig machen wollen, hätte eine Katastrophe gedroht. Etwa eine halbe Stunde später habe ihm Januschkewitsch telephonisch mitgeteilt, daß der Zar auch von ihm Einstellung der Mobilmachung gefordert und trotz des Hinweises auf die technische Unmöglichkeit darauf bestanden habe. Am nächsten Morgen habe Suchomlinow dem Zaren vorgelegen, die Mobilmachung werde nur in den Südwestbezirken vorgenommen, obwohl sie überall im Gange war. Glücklicherweise sei am gleichen Tage dem Zaren eine andere Ueberzeugung beigebracht und Suchomlinow die Anerkennung für die glatte Mobilisierung ausgesprochen worden. Der nochmals vernommene General Januschkewitsch sagte über seine Unterredung mit dem deutschen Militärattaché am 29. Juli aus: Ich gab dem deutschen Militärattaché das Ehrenwort, daß zur Stunde am 29. Juli, nachmittags 3 Uhr, die Mobilmachung noch nicht erklärt sei. Da der Attaché mir nicht glaubte, bot ich ihm an, meine Erklärung schriftlich zu geben, was er indessen ablehnte. Ich hielt mich zu der schriftlichen Erklärung berechtigt, da ich den Ukas über die Mobilmachung noch in der Tasche trug.

Das Wolffsche Telegraphenbureau macht dazu folgende Bemerkung: Aus dieser Darstellung geht hervor, 1. daß der russische Generalstabschef den deutschen Militärattaché in seiner bekannten ehrenwörtlichen Erklärung bewußt getäuscht hat. Er hatte den gesamten Mobilmachungsbefehl des Zaren am 29. schon in der Tasche, und er hat kein Wort davon erwähnt, sondern das Gegenteil emphatisch betont; 2. Januschkewitsch bestätigt, daß die russische Gesamtmobilmachung, nicht bloß gegen Oesterreich-Ungarn, schon am 29. Juli angeordnet war und durchgeführt wurde; 3. Januschkewitsch zusammen mit Sasonow und Suchomlinow haben gegen den Willen des Zaren den Weltkrieg entfesselt, dadurch daß sie seinem Befehl auf Einstellung der Mobilmachung nicht Folge geleistet haben und den Zaren belogen haben.

Die päpstliche Friedensnote.

Privattelegramm.

Berlin, 30. August.

Das holländische Nieuws Büro meldet nach „Voss. Ztg." aus Washington: Der päpstliche Nuntius Bonzano erklärte in einem Interview, der Vorschlag des Papstes bezwecke den Waffenstillstand, da der Papst davon überzeugt sei, daß keiner der Kriegführenden die Waffen wieder ergreifen würde, wenn diese erst einmal niedergelegt seien, um zu versuchen, durch Ueberlegung zu einem rechtschaffenen Frieden zu gelangen.

Eine neue Partei in England.

Drahtbericht des W. T. B.

Amsterdam, 30. August.

Laut „Allgemeen Handelsblad" veröffentlicht die „Times" eine Kundgebung von 27 Personen, darunter 6 Peers und 6 Mitglieder des Unterhauses, welche darin erklären, daß sie sich von der konservativen Partei lossagen und eine Nationalpartei bilden. Die neue Partei ist für die energische Fortsetzung des Krieges bis zum völligen Siege, für ehrliche Verwaltung und Politik, gegen den Verkauf von Adelstiteln, gegen den Kampf zwischen Arbeitgebern und Arbeitern, und für höchstmögliche Gütererzeugung mit angemessenen Löhnen und angemessenem Gewinn. In der Kundgebung heißt es: Wir finden nirgends Mangel an Ehrerbietung, Hingabe und Loyalität gegen den Thron, wohl aber in allen Klassen im Lande und in der Armee eine offen zur Schau getragene Abneigung gegen Politiker und regierende Personen, die uns durch ein veraltetes Parteisystem aufgedrängt sind. Wir beabsichtigen zu handeln, ehe es zu spät ist.

Die Sozialisten der Entente.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 29. August. (Reuter.)

Die Sozialistenkonferenz der Alliierten hat mit 55 gegen 4 Stimmen einen Antrag abgelehnt, der sich gegen jede Besprechung mit feindlichen Abgeordneten ausspricht, bis Deutschland die besetzten Gebiete geräumt hat.

Die „Frankf. Ztg." meldet aus Genf: In der „Humanité" kündigt der Abgeordnete Pathin unter der Ueberschrift „Ein gefährlicher Wendepunkt" an, daß die Sozialisten entschlossen sind, bei Beginn der Kammerverhandlungen eine Aussprache über die allgemeine äußere und innere Lage Frankreichs herbeizuführen. Die äußere Lage sei keineswegs so ruhig, wie es zu wünschen sei. Bezüglich der inneren Lage habe sich an die Angelegenheit des „Bonnet Rouge" eine gefährliche Kampagne geknüpft, die den inneren Frieden bedrohe. Der „Exprès de Lyon" macht bereits offenkundig für die Rückkehr Briands zur Regierung Stimmung.

„Daily Chronicle" meldet laut „Berl. Tageb." den Eingang übereinstimmender Friedensanträge der französischen, russischen und italienischen Sozialisten auf der Londoner Ententekonferenz.

Nach demselben Blatt wird aus London gemeldet: Obgleich die Beratungen der Sozialistenkonferenz hinter geschlossenen Türen stattfinden, hört man doch, daß scharfe Meinungsverschiedenheiten hervorgetreten sind.

Friedensströmungen in Italien.

Privattelegramm.

Berlin, 30. August.

Der „B. Z. am Mittag" zufolge meldet „Corriere della Sera" aus Rom: Dem Ministerpräsidenten wurde in den letzten Tagen eine Denkschrift der Staatsangestelltenverbände und der Arbeiterverbände überreicht, die die Regierung ersucht, für die Herbeiführung eines baldigen, dauerhaften Friedens bei den Alliierten zu wirken. Die Denkschrift trägt die Unterschriften von über 500 000 Personen.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 29./30. 8. 1917.

29. 8.	7 nachm.	Temperatur	+ 18 C	Höchsttemperatur
30. 8.	1 vorm.	„	+ 16 „	+ 21,5 C
	7 vorm.	„	+ 16,5 „	Niedrigsttemperatur
	2 nachm.	„	+ 15,6 „	+ 14,5 C

Voraussichtliches Wetter:

Wolkig, zeitweise Niederschläge, warm.

Auskunftsecke
der „Wilnaer Zeitung“.

An dieser Stelle wird die „Wilnaer Zeitung“ die aus ihrem militärischen Leserkreise an sie gerichteten Anfragen beantworten. Eine Verpflichtung dafür, daß jede Anfrage beantwortet wird, kann nicht übernommen werden. Gewähr für Richtigkeit der Auskünfte wird nicht geleistet. Alle Zuschriften für die Auskunftsecke sind zu richten an: Wilnaer Zeitung, Auskunftsecke, Wilna.

Unteroffz. G. 700. Sie werden die Zusammenstellung jener Vorschriften durch die Liebelsche Militärbuchhandlung, Berlin, Kurfürstenstraße 18, beziehen können.

Lokomotivführer. Sie gelten als oberer Militärbeamter.

A. T. 1. Setzen Sie sich mit der Firma Gebrüder **Pflaume**, Berlin, Friedrichstraße 205 oder mit Rudolph Herzog, Berlin C., Breitestraße, in Verbindung. 2. Ein recht empfehlenswertes Buch für kriegsbeschädigte Offiziere, die eine Stellung im öffentlichen Dienste oder im landwirtschaftfichen oder industriellen, auch im Verwaltungs- und Zeitungswesen suchen, ist der von Professor Eltzbacher, dem Rektor der Handelshochschule Berlin, herausgegebene „Ratgeber für kriegsbeschädigte Offiziere“. Es ist von Mittler & Sohn, Berlin SW 68, zu beziehen. Sie finden darin auch die bei der Post- und Telegraphenverwaltung bestehende Einrichtung, nach der 132 sogenannte Militärpostämter ausschließlich mit versorgungsberechtigten pensionierten Offizieren zu besetzen sind. Im einzelnen an dieser Stelle auf die verschiedenen Berufsmöglichkeiten für den versorgungsberechtigten Offizier einzugehen, verbietet der Raum.

Bayer. Von unterrichteter Seite wird uns mitgeteilt, daß für die in nichtbayerischen Verbänden eingestellten Bayern eine bayerische Kriegsauszeichnung auch bei besonderer Auszeichnug vor dem Feinde **n i c h t** erreichbar ist. Für solche Bayern gibt es wie für Preußen nur das Eiserne Kreuz.

M. L. 131. Wenn Sie Ihre aktive Dienstzeit abgeleistet haben, felddienstfähig sind und das 28. Lebensjahr nicht überschritten haben, können Sie kapitulieren. Reichen Sie ein Gesuch bei Ihrem Truppenteil ein.

Off.-Stellv. K. G. § 4 zu Anlage 3a der Kriegsbesoldungs-Vorschrift besagt: Die Offizier-Stellvertreter bleiben Unteroffiziere und Löhnungsempfänger; sie sind von ihren Truppenteilen zu bekleiden und auszustatten. Aus dem bei den mobilen Formationen zustehenden Mobilmachungsgeld haben sich die Offizier-Stellvertreter mit dem Seitengewehr nebst Koppel, einer Pistole oder einem Revolver und einem Fernglas sowie mit einem Offizier-Tornister und Mantelriemen zu versehen. Die Waffen können gegen Bezahlung aus fiskalischen Beständen entnommen werden. 2. Die Allerhöchste Kabinettsorder von 1877 spricht nur von Feldwebelleutnants, nicht Wachtmeisterleutnants; auch die während des Krieges ergangenen Vorschriften über die Dienstverhältnisse dieser Offiziere sprechen kurzweg von dem Feldwebelleutnant. Das ändert natürlich an der Praxis nichts, den Feldwebelleutnant bei der Kavallerie als Wachtmeisterleutnant zu bezeichnen. In Friedenszeiten war der Feldwebelleutnant im aktiven Heer ein unbekannter Begriff. Nur bei den Kadettenanstalten erhielten einzelne ältere und verdiente Unteroffiziere diesen Rang und Titel.

K. B. Wenn das Regiment Sie für eine sächsische Auszeichnung bereits zweimal ohne Erfolg eingegeben hat, dann ist nichts zu machen. Erzwingen läßt sich ein Orden nicht.

Hauptmann L. Im Februar 1916 hat die türkische Kammer die Regierungsvorlage, durch die der gregorianische Kalender eingeführt wurde, angenommen. Man hatte sich dahin geeinigt, die Hedschra-Zeitrechnung mit dem Mondjahr für den Gebrauch unter den Muselmanen beizubehalten und bestimmt, daß das Finanzjahr, das am 29. Februar a. St. oder am 13. März n. St. enden sollte, am 29. Februar n. St. sein Ende erreichte. Der 1. März 1916 gilt also als erster Tag des offiziellen türkischen Jahres 1334. Der Monat Rebialewel ist bei den Türken der erste Frühlingsmonat, d. h. unser März. Die Verleihung des Ordens an Sie ist also am 4 März 1334 erfolgt, nach dem neuen Kalender am 4. März 1916.

Alle Zuschriften an die Wilnaer Zeitung sind nicht an einzelne Personen, sondern an die Wilnaer Zeitung, Wilna, zu richten. Anfragen ohne genaue Namensangabe werden nicht beantwortet.

St. Nr. 528/17.

Steckbrief.

Gegen den unten Beschriebenen, welcher flüchtig ist, soll eine durch Strafverfügung des Deutschen Friedensgerichts in Uzjany vom 13. August 1917 wegen Diebstahls, begangen in Gabrilischki, Kreis Uzjany, in der Nacht vom 7./8. Mai 1917 erkannte Gefängnisstrafe von 9 Monaten vollstreckt werden. Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das nächste Kreis- oder Militärgefängnis abzuliefern, sowie zu den hiesigen Akten St. Nr. 528/17 sofort Mitteilung zu machen.

Personenbeschreibung:

1. Familienname: **Pawlukewitsch**
2. Vornamen: **Jan**
3. Stand und Gewerbe: Maurer
4. Anscheinend. Alter: 22 Jahre
5. Geboren zu: Wilna
6. Letzter Aufenthalt: Wilna
7. Jetziger Aufenthalt: wahrscheinlich vagabundierend
8. Größe: groß
9. Gestalt: schlank
10. Haar: blond.
11. Bart: bartlos
12. Gesicht: schmal, blaß
13. Bekleidung: barfuß, zerrissenes Jackett und lange Hose.

Uzjany, den 25. August 1917.

Kaiserlich deutsches Friedensgericht.

gez. Wimmer, Oberleutnant d. R.

(L. S.) Ausgefertigt

Hillenbrand, Friedensgerichtssekretär.





Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung. Kleine Stephanstraße 23.

Bezirksgericht.

Im Juni dieses Jahres ließ sich der Händler Isaak Gatelmann aus Wilna von dem Händler Jacobsohn 10 000 Mark in deutschen Scheinen geben, um sie in Rubelscheine der Ostbank umzuwechseln. Jacobsohn erhielt aber weder das deutsche Geld noch das umgewechselte Geld zurück. Gatelmann, der sich daher wegen Betruges zu verantworten hatte, gibt an, die 10 000 Mark verloren zu haben. In der Tat hatte er bei der Polizei den Verlust des Geldes angezeigt. In der umfangreichen Beweisaufnahme werden mehrere Personen, bei denen Gatelmann das Geld hatte wechseln wollen, vernommen, ohne daß eine völlige Sicherheit dafür, daß er das Geld verloren hat, erzielt werden konnte. Der Staatsanwalt nimmt an, daß er das Geld beiseite gebracht und von vornherein es darauf abgesehen hat, sich die Summe zu erschwindeln, und beantragt ein Jahr sechs Monate Gefängnis. Das Gericht hält den Beschuldigten nicht für überführt und erkennt deswegen auf Freisprechung.

Der Bauer Sadowski aus Zascianki im Kreise Wilna und sein Schwager Szulski waren angeklagt, bei der Schwägerin des Szulski, Helene Szulski, Kartoffeln gestohlen zu haben. Die Helene Szulski gibt an, sie habe die beiden Angeklagten beim Diebstahl genau erkannt und habe dann später die Kartoffeln auf dem Grundstück der Mutter des Sadowski gefunden. Diese letztere Angabe wird durch die übrigen Zeugen nicht bestätigt. Auch im übrigen sind die Angaben der Helene Szulski zum Teil widerspruchsvoll, zum Teil ungenau. Das Gericht konnte den Beweis daher nicht als erbracht ansehen und erkannte auf Freisprechung.

Der erst 19 Jahre alte Franz Statkewicz und der 18 Jahre alte Marion Matiewicz stiegen in einer Nacht im Juni durch das Strohdach in das Haus des Michael Zawadski in Dembowo, Kreis Podbrodzie, ein. Während Statkewicz sich vor das Bett des Zawadski stellte und ihn durch Drohungen so einschüchterte, daß er liegen blieb, nahm Matiewicz Mehl, Butter, Eier, Milch und Brot an sich. Mit dieser Beute verließen die Täter das Haus, waren aber von Zawadski erkannt worden. Der Staatsanwalt erkannte für Statkewicz auf ein Jahr sechs Monate Zuchthaus, für Matiewicz auf ein Jahr drei Monate Zuchthaus. In Anbetracht ihrer Jugend und des geringen Wertes der gestohlenen Sachen läßt das Gericht jeden mit einem Jahr Zuchthaus davonkommen.

In der Nacht vom 16. zum 17. Mai wurde bei der Ursula Scalkow im Kreise Schirwindty ein Pferd sowie Mehl und Roggen gestohlen. Die Pferdespur führte zu dem benachbarten Gehöft des Jan Simasioneck. Obwohl dieser leugnet, wird er überführt, da neben der Pferdespur eine Stiefelspur aufgefunden wurde, die durch einen Riß in der Sohle besonders kenntlich gewesen ist. Es konnte festgestellt werden, daß diese Spur mit dem Stiefeln des Simasioneck genau übereinstimmt. Er wurde daher zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus verurteilt.

Evangelischer Militärgottesdienst. Am Etappen-Hauptort findet Sonntag, den 2. September 1917, vormittags 8,45 Uhr Feldgottesdienst auf dem Kalvarien-Marktplatz für das Feldrekrutendepot 10 statt. Die Predigt hält Herr Feldgeistlicher Schmidt. — Vormittags 10 Uhr in der Deutschen Kirche, Deutsche Straße 9; Predigt: Feldgeistlicher Schmidt.

Katholischer Militärgottesdienst. Sonntag, den 2. September 1917, findet katholischer Militärgottesdienst 9 Uhr vormittags in der St. Johanneskirche

Platzmusik im Schlossgarten

Mittags 12 Uhr

Leitung: Obermusikmeister Fehling.

Spielfolge:

1. „Hoch- und Deutschmeister", Regimentsmarsch . . . . . . Jureck
2. Große Fantasie a. d. Oper „Der fliegende Holländer" . . . . R. Wagner
3. „Peer Gynt", Suite Nr. 1 . . . . E. Grieg
   a) Morgenstimmung, b) Ases Tod, c) Anitras Tanz, d) In der Halle des Bergkönigs.
4. Aufzug der Meistersinger aus der Oper „Die Meistersinger von Nürnberg" . . R. Wagner
5. „Alter Jägermarsch" 1813.

statt; Predigt: Pfarrer Albert. In der Romanowkirche 9,30 Uhr vormittags, Predigt: Pfarrer Czeczka, und 8 Uhr nachmittags, Predigt: Pfarrer Ciré. Vormittags 10,45 Uhr in der Kavallerie-Kaserne, Predigt: Pfarrer Albert.

Meldescheine für Web-, Wirk- und Strickwaren. Die Besitzer von Web-, Wirk- und Strickwaren-Geschäften werden darin erinnert, daß gemäß § 6 der Verordnung des Herrn Chefs der Verwaltung Wilna-Suwalki vom 27. 10. 16 bis zum 5. n. Mts. wiederum die Meldescheine über die am 1. n. Mts. vorhandenen Bestände beim Stadthauptmann, Dominikanerstraße 3, Zimmer 66a, einzureichen sind. Die Meldescheine liegen bekanntlich in der Handelsabteilung beim Stadthauptmann, müssen dort abgeholt und nach dem neuesten Stand berichtigt werden.

Unbestellbare Briefe. Jusefa Kowalewska, Olga Wasilewska, Antonina Czyszkowska, Riwa Klotfain, E. Sechzer, Ester Kranes, Jadwiga Osipowitz, U. Mendelewitz, Jers Swięcki, Feige Lurje, R. Gurwicz, Alexander Niester, Maria Koluka, Asriel Joselewitz, Ewa Pietraskiewitz, W. Oronowitz, G. Fain, Mose Anzelewitsch, R. Zukerman, Anton Gising, Stanislaw Szemiako, L. Kronik. — Die Briefschaften mit obiger ungenügender Aufschrift können bei der „Stadtpostverteilung", Dominikanerstraße 2, in der Zeit von 11—1 Uhr mittags abgeholt werden.

Der Wald als Obstgarten.

Von

M. A. von Lütgendorff.

Wenn die Trockenheit des diesjährigen Frühsommers auch manchen Schaden getan haben mag, etwas Gutes haben die warmen Sonnentage jener Wochen doch gehabt: sie schufen die schöne reiche Wildbeerenernte, die uns nun schon seit Wochen und wohl noch auf geraume Zeit hinaus mit schmackhafter und bekömmlicher Fruchtnahrung versorgt. Die Ernte der Heidelbeeren, der in volkswirtschaftlicher Beziehung wichtigsten Wildbeere des deutschen Waldes, naht sich ihrem Ende, aber sie wird bald durch die Preißelbeerernte abgelöst, worauf dann die Brombeere zu reifen beginnt und weit bis in den Spätherbst hinein ihre saftigen Früchte bildet. Wenn man vom Nährwert dieser drei Wildbeeren sprechen will, darf man natürlich nicht an die Werte der Gemüse oder gar des Fleisches denken; denn für diese Nahrungsmittel kann Obst überhaupt keinen vollwertigen Ersatz darstellen, schon seines Eiweißmangels wegen. Der Wert der Beeren für die menschliche Ernährung liegt vielmehr hauptsächlich darin, daß sie uns als Zugabe zu unserer übrigen Nahrung manche wichtigen Nährstoffe, so vor allem Zucker zuführen, und weiterhin darin, daß sie durch ihren Gehalt an solchen Stoffen — gewissen Mineralsalzen und Zucker —, die auf die Tätigkeit des Darmes anregend wirken, die Verdauung unterstützen und damit auch die Ausnützung der anderen in unserer Nahrung enthaltenen Nährstoffe erleichtern.

Die günstige Wirkung der Heidelbeere auf die Verdauung kann man jedenfalls zum großen Teil auf ihren verhältnismäßig hohen Gehalt an Natron zurückführen, der unter unseren Beerenfrüchten nur von der Stachelbeere übertroffen wird. Dazu kommt, daß auch bei der Zubereitung zum Konservieren die Beeren an Nährstoffen gewinnen, sei es durch Zugabe von etwas Zucker oder sei es, wie etwa bei der Heidelbeere, durch Trocknen, wobei durch den Verlust an Wassergehalt der Zuckersaft in der Frucht konzentriert und damit die Beere gewissermaßen zuckerreicher und nahrhafter wird. Die Heilkraft der Heidelbeere, und zwar besonders der getrockneten Frucht, als altbekanntes und bewährtes Hausmittel gegen Durchfall beruht auf ihrem Gehalt an Gerbstoff, der durch die infolge des Wasserverlustes entstehende Konzentration besonders in der getrockneten Beere zur Wirkung gelangt.

Von der Heidelbeere unterscheidet sich die Preißelbeere in ihrer chemischen Zusammensetzung zunächst dadurch, daß sie einen weitaus größeren Gehalt an Fruchtsäure — vornehmlich Apfel- und Zitronensäure — aufweist, ja sogar in dieser Hinsicht eine Ausnahme unter den meisten unserer einheimischen Früchte darstellt, indem bei ihr ganz im Gegensatz zu fast allem anderen Obst der Säuregehalt den Gehalt der basischen Bestandteile überwiegt. Nichtsdestoweniger sind die Preißelbeeren reich an Kalk- und Kalisalzen, auch eisenhaltiger als die Heidelbeere, und ein weiterer Vorzug ist ihr Gehalt an Benzoesäure, dem natürlichsten Konservierungsmittel der Früchte, dem die eingekochten Preißelbeeren denn auch in der Tat ihre bekannte gute

Drei Mädchen am Spinnrad.

Ein Roman von glücklichen Leuten.

Von

Fedor von Zobeltitz.

Frau von Göchhusen lächelte wehmütig. „Ja, so war es, Herr von Hartwig, genau so. Meine Mutter war eine prächtige Frau, aber kein Gegenwartsmensch. Sie liebte die Affekte von gestern, und wenn Paulus Cassel in der Christuskirche predigte, fehlte sie nie, weil der es ganz besonders verstand, die Augen feucht werden zu lassen — und so wollte es die Mama: eine Predigt ohne Rührung und reichlichen Tränenfluß hätte bei ihr den Zweck verfehlt. Mir selbst gefiel Paulus Cassel nicht. Er war mir zu dick — und ich ein spillriges Mädelchen. Das hat sich freilich geändert," fügte sie heiter hinzu.

Der Major machte eine Kopfbewegung, die eine stumme Schmeichelei bedeuten konnte.

„Wie lange ist es her? Zweiundzwanzig — dreiundzwanzig Jahre . . . aber zuweilen erscheint mir auch diese so weit zurückliegende Vergangenheit wie ein Tag von gestern und vorgestern, und seit ich Sie neulich wiedergesehen habe, ist mir, als ob sich die Empfindungen, die sich am Faden der Erinnerung aufreihen, noch stärker ausprägten. Ich entsinne mich mit fast farbiger Lebendigkeit gewisser Einzelheiten, die an sich kleinlicher Natur sind, aber eine feste Vorstellung in meinem Bewußtsein bilden, wie beispielsweise des Zimmers Ihrer Frau Mutter und des Korridors in Ihrer elterlichen Wohnung, in dem immer ein dunkler und ein erbsengelber Ueberzieher nebeneinanderhingen und rechts und links vom Spiegel zwei bunte Lithographien: Ansichten von Teplitz . . ."

Während er noch weiter sprach, erschien Johanna, die Zofe, mit dem Teeservice und Genander, der in den Besuchsstunden immer zum Diener avancierte, mit einem schönen alten Samowar, unter dem er die Flamme anzündete, um sich dann wieder zurückzuziehen. Das tat auch Johanna, und nun bereitete Frau von Göchhusen den Tee selbst, füllte die Tasse ihres Gastes, schob ihm den Teller mit Sandwichs zu und sagte:

„Ja, du lieber Gott, die Erinnerung! Es ist mir ja ganz ähnlich ergangen wie Ihnen, Herr von Hartwig. Als Sie neulich von dem Tode der zweiten Frau meines Mannes sprachen, haben Sie wohl gemerkt, wie heftig ich zusammenschrak. Das geschah aber, glaube ich, weniger zufolge der unerwarteten Plötzlichkeit der Nachricht, als aus einer blitzartigen Aufpeitschung des Gedächtnisses heraus. Ich sah in diesem Augenblick Wanda leibhaftig vor mir und hörte sie sprechen — hörte sie ganz deutlich sprechen: die Worte mit gewölbten Lippen prononcierend und mit dem scharfen Akzent, den sie sich trotz ihrer deutschen Erziehung nie abgewöhnen konnte."

„Es hat mir noch nachträglich schmerzlich leid getan, gnädige Frau, daß ich eine wunde Stelle berührt habe."

Er sprach das im Tone innigen Bedauerns und mit einem merkwürdig hilflosen Gesicht, das in fast komischem Widerspruch zu dem Stattlichen seiner Erscheinung und der Ausdrucksenergie seiner Züge stand. Aber Frau von Göchhusen erhob abwehrend ihre Hand.

„So ist es nicht, lieber Major," sagte sie, „— Sie haben gar keine Ursache, sich Vorwürfe zu machen. Ich kann über diese Dinge so ruhig sprechen, als handele es sich um etwas sehr Gleichgültiges. Vergessen Sie nicht, daß zwischen heute und damals eine Zeit liegt, in der ich meinen vollen Frieden wiedergefunden habe. Jawohl, meinen vollen inneren Frieden. Ich gestehe, es gehörte ein wenig Selbstzucht dazu — aber es ist mir gelungen, und ich bin sehr froh darüber. Und da wir doch einmal bei dem Thema sind — ich wüßte übrigens, daß es sich nicht umgehen lassen würde, und war darauf vorbereitet: es würde mich interessieren, von Ihnen zu hören, wie Sie mit Herrn von Göchhusen bekannt geworden sind —?"

Er warf, während er die kleine Teeserviette auf den Tisch zurücklegte, einen raschen, forschenden Blick aus seinen hellen Augen auf Magda, einen Blick, in dem man Erkennen und Wollen hätte lesen können, der aber auch gütig war, und antwortete hierauf ohne weiteres:

„Das kam so, gnädige Frau: Ich erzählte neulich bereits Ihrer Fräulein Tochter Elfriede . . . apropos, wo ist Ihr reizendes Dreiblatt? Es hätte mir doch Freude gemacht, die Damen begrüßen zu dürfen."

„Sie können jeden Augenblick zurückkommen, Herr von Hartwig. Besuch bei einer Freundin — aber es sollte nur eine Sprungvisite sein."

„Also ja . . . wie ich schon Ihrer Fräulein Tochter erzählte, vertreibe ich mir meine müßige Zeit zuweilen durch harmlose Malerei. Pour passer le temps, wirklich nichts weiter, und ohne Ruhmbegierde, selbst ohne Hoffnung auf steigende Qualitäten. Na — und da strich ich denn auch während meiner Rekonvaleszenz in Pallanza zu öfterem hier und da mit meinem Skizzenbuch herum und sah eines Tages durch das Parkgitter der Villa Esperenza eine Partie, die mir außerordentlich gefiel. Ein paar Böcklinsche Zypressen als Hintergrund eines Rasenplatzes, darauf eine alte Platane mit seltsam gescheckter und zerrissener Rinde, ein Weiher mit dem obligaten Schwanenpaar und allerhand Schilfgewächsen am Ufer. Aber die Szenerie hatte auch Staffage. Unter der Platane stand ein sogenannter Triumphstuhl, und auf ihm lag eine sorglich in Decken gehüllte Dame —"

„Wanda!" fiel Frau von Göchhusen ein.

„Ja, gnädige Frau — und war in die Lektüre eines Tauchnitzbandes vertieft. Zu ihren Füßen ein Barsoi, rechtsseitig ein Tischchen mit einer Schale voll Früchte. Das alles sah so hübsch und malerisch aus, daß ich indiskret genug war, den Lesseifer der jungen Dame auszunützen und von der Straße aus das Ganze zu skizzieren. Nun wurde ich selbst eifrig, bis der Hund mich entdeckte und anschlug und die Dame erstaunt und, wie ich glaubte, auch mißbilligend aufschaute.

Haltbarkeit verdanken. Dieses natürliche Schutzmittel, das, künstlich dargestellt, seiner gärungshemmenden Eigenschaften wegen jetzt sogar auch in der Konserven-Industrie an Stelle der früher gebräuchlichen Konservierung mit Bor- oder Salizylsäure verwendet wird, verleiht der Preißelbeere eine gar nicht geringe Bedeutung. Denn gerade in der gegenwärtigen Zeit wird der Wert einer Fruchtkonserve fast ausschließlich durch ihre Haltbarkeit bedingt. Der Heilwert der Preißelbeeren, aus denen man schon im frühen Mittelalter Wein preßte, weshalb man die Beeren gelegentlich auch als „Weinbeeren“ bezeichnete, wurde früher bedeutend mehr geschätzt als heute. Aus den Beeren wurde eine kühlende Salbe bereitet und der Saft zu dünnem Sirup verkocht, der bei Fieber gute Dienste leistete. Ein Heilmittel im wahren Sinne des Wortes sind aber vor allen Dingen die getrockneten Blätter der Preißelbeere, die in Form starker Teeaufgüsse Gicht- und Rheumatismusschmerzen lindern und heilen. Diese Wirkung des Preißelbeertees beruht auf dem starken Gehalt der Blätter an Gerbsäure sowie zwei weiteren heilwichtigen Stoffen, dem Arbutin und dem Hydrochinon, die alle drei am reichlichsten in den Herbstblättern der Pflanze enthalten sind, weshalb auch Herbst und Spätherbst die beste Sammelzeit für die Teeblätter darstellen.

Die dritte der genannten heimatlichen Wildbeeren, die Brombeere, von der der Botaniker nicht weniger als dreihundert Arten und Unterarten unterscheidet, steht, wenn sie im allgemeinen auch weniger Beachtung findet, in ihren guten Eigenschaften den anderen Beeren doch keineswegs nach. Sie enthält viel mehr Zucker und auch weniger Fruchtsäure als die Preißelbeere und gestattet ebenfalls nicht nur die Verwendung ihrer Früchte, sondern auch die ihrer Blätter zu wohlschmeckendem Tee. Ja, die Brombeere ist eigentlich so ziemlich der einzige Wildblättertee, der dem Teekenner den echten Tee einigermaßen zu ersetzen vermag. Zu Verfälschungen des chinesischen Tees wurden übrigens die Brombeerblätter schon längst und in ansehnlichen Mengen verwendet. Der Heilwert der Brombeere liegt zum Teil auf einem etwas prosaischen Gebiet: sie wird nämlich gern gegen die im menschlichen Darm schmarotzenden Würmer gebraucht. Aus ihrem Saft läßt sich ein aromatisch duftendes und wohlschmeckendes Getränk herstellen, das, schweißtreibend und zugleich schleimlösend, bei Erkältungskrankheiten der Atmungsorgane eine gute Verwendung findet. Ein alter Aberglaube verlangt, daß man die blau bereiften Brombeeren, die sog. Ackerbrombeeren, nach dem Bartholomäustage, dem 24. August, nicht mehr pflücken solle, weil von diesem Tage an der Teufel Macht über die bereiften Beeren hätte. Allein das wäre wohl etwas viel verlangt. Die wenig bestachelten, blau bereiften Brombeeren sind allerdings gegenüber den schwarzglänzenden, stark stacheligen Sorten im Geschmack etwas weniger fein, aber die blaue Bereifung, die hauptsächlich mit der Bodenbeschaffenheit des Standortes der Früchte zusammenhängt, hat sonst auf den Wert der Beeren keinen weiteren Einfluß.

Neben diesen drei wichtigen und bekannten Beerenformen bietet uns die spätsommerliche Natur noch einige andere Beeren, die allerdings in Geschmack und Brauchbarkeit hinter ihnen zurückstehen, aber in einer Zeit, in der jede eßbare Frucht Wert hat, doch auch nicht verachtet werden sollten. Hier wären die Früchte des Schwarzdorns, die kleinen blauschwarzen Schlehenpflaumen zu nennen, die, nach den ersten Frösten gesammelt, mit etwas Zuckerzusatz zu einem Mus verkocht werden können, das auf Darmstörungen heilend einwirkt. In England stellt man von stark gezuckerten Schlehenpflaumen sogar eine Art Portwein her; für die gewöhnliche Weinpressung eignen sich die Früchte jedoch ohne Traubenmostzusatz nicht besonders gut. Schmackhafter als Schlehenpflaumen, wenn auch im frischen Zustande etwas sauer, sind die Kornelkirschen oder Dirlitzen, die Früchte des gelben Hartriegels. Unreif in Salzwasser und Gewürz eingelegt oder reif in gesüßtem Essig eingekocht, geben die Kornelkirschen vorzügliche Beigaben zu Fleischspeisen, und aus den gerösteten Kernen kann man sich einen recht guten Kaffeeersatz zubereiten. Endlich ist noch der guten Verwendbarkeit der Holunderbeeren zu gedenken, die, getrocknet genossen, Darmreizungen beheben und als Mus durch ihre schweißbildende Wirkung Erkältungserscheinungen lindern.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, den 4. September d. J., vormittags von 9 Uhr ab findet im Rathaus, Dominikanerstraße 3, Hof links (im alten Kassenraum) eine Versteigerung von Gegenständen, die für rückständige Steuern gepfändet sind, gegen sofortige Barzahlung statt.

Zur Versteigerung gelangen u. a.:

Taschenuhren, mehrere Flügel, Schreibtische, Spiegel, Schränke, einige Wanduhren, Nähmaschinen, Tapeten, 1 Geige, 1 Mandoline, 1 Musikautomat, 1 Laterna magica, Herrenkleider u. v. a.

Wilna, den 27. August 1917.

Der Stadthauptmann.
Pauly,

Verlängerung der Wechsel- und Scheckrechtsfristen. Nach einer Verordnung des Oberbefehlshabers Ost sind die Fristen für die Vornahme einer Handlung, deren es zur Ausübung oder Erhaltung des Wechselrechts oder des Regreßrechts aus dem Scheck bedarf, über den 30. September 1917 hinaus, vorläufig bis zum 31. Dezember 1917 verlängert worden. Bei Wechseln, bei denen die Frist zur Erhebung des Protestes mangels Zahlung aus dem oben angeführten Grunde verlängert ist, läuft die in den §§ 75, 114 der am 27. Mai 1902 bestätigten russischen Wechselordnung für die Erheburg von Klagen gesetzte dreijährige Frist frühestens am 30. Juni 1918 ab.

Zugelaufenes Pferd. Am 27. August 1917 ist dem Stall des 1. Stationszuges der Armee-Fernsprech-Abteilung 10, Pionierkaserne, ein Panjepferd, Fuchs, mit weißem Stern und weißer Schnipfe, vorn links weißer Krone und hinten links weißer Fessel, Mähne kurz geschoren, zugelaufen. Das genannte Pferd kann von dem Besitzer von der Pionierkaserne abgeholt werden.

Bestrafte Milchpanscherei. Die Händlerin Bela Turec, Judenstraße wohnhaft, wurde wegen Milchpanschens zu einer Geldstrafe von sechs Mark verurteilt.

Vermißt. Vermißt werden dem „Dziennik Wilenski“ zufolge folgende Personen: Der 4jährige Henius Narkiewitz. Bekleidet war er mit einer blauen Jacke, schwarzen Hose und marineblauer Mütze; Haare kurz abgeschnitten; Beine gekrümmt. Mitteilungen sind erbeten an seine Mutter: Carycynski-Gasse 2, Haus Lukaschewitz, in der Nähe der Kalwaryskastraße. — Ferner der 22jährige Wazlaw, bekleidet mit grauem, kurzem Wintermantel und schwarzer Krimmermütze. Er war geisteskrank, verließ am 25. August seine Wohnung in Antokol auf der Bystryzastraße 33 und ging nach der Gegend, die zum Walde führt. Mitteilungen sind an seine Mutter Dudkowa, auf der Bystryzastraße 33/1, erbeten.

Gebühren-Ordnung

für den Stadtkreis Wilna.

Auf Grund § 1 röm. I der Verordnung des Herrn Oberbefehlshabers Ost betr. die Erhebung von Gebühren und Beiträgen vom 26. Februar 1916 und mit Ermächtigung des Herrn Chefs der Militärverwaltung Litauen vom 22. 7. 16 wird für den Stadtkreis Wilna nachstehende Gebührenordnung erlassen:

§ 1.

Für die Abgabe von Wasser vom städtischen Wasserwerk und an Mieten für die Wassermesser kommen folgende Beträge zur Erhebung:

Für erste 100 000 Eimer im Vierteljahre 60 Pfg. für 100 Eimer.
Für zweite 100 000 Eimer im Vierteljahre 56 Pfg. für 100 Eimer.
Für dritte 100 000 Eimer im Vierteljahre 52 Pfg. für 100 Eimer.
Für vierte 100 000 Eimer im Vierteljahre 48 Pfg. für 100 Eimer.
Für fünfte 100 000 Eimer im Vierteljahre 44 Pfg. für 100 Eimer.
Restmenge 100 000 Eimer im Vierteljahre 40 Pfg. für 100 Eimer.

§ 2.

Die verbrauchte Wassermenge wird nach der Ablesung am Wassermesser berechnet. Vierteljährlich wird dem Hausbesitzer die Rechnung zugestellt. Der Betrag ist im Laufe von 10 Tagen nach Zustellung der Rechnung auf der Stadtkreisamtskasse einzuzahlen.

§ 3.

Für die Benutzung der von der Stadt aufgestellten Wassermesser und deren Reinigung, Ausbesserung usw. hat der Hausbesitzer gleichzeitig mit der Wassergebühr vierteljährlich zu entrichten:

Für Wassermesser	von	10 mm	Durchmesser	2,50 Mk.
„	„	15 mm	„	3,25 Mk.
„	„	20 mm	„	4,00 Mk.
„	„	25 mm	„	5,25 Mk.
„	„	30 mm	„	6,50 Mk.
„	„	40 mm	„	7,75 Mk.
„	„	50 mm	„	9,00 Mk.
„	„	75 mm	„	13,00 Mk.
„	„	100 mm	„	21,00 Mk.

§ 4.

Die Gebühren fließen in die Stadtkreisamtskasse.

§ 5.

Diese Ordnung tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft; die jetzt bestehende Gebührenordnung für die Abgabe von Wasser verliert mit dem gleichen Tage ihre Gültigkeit.

Wilna, den 25. August 1917.

Der Stadthauptmann.
Pauly.

Da stellte ich mich vor und bat um Entschuldigung — immer durch das Parkgitter — und muß bei dieser Gelegenheit wohl einen ganz netten Eindruck gemacht haben, denn die Dame lud mich freundlich ein, näher zu treten, um meine Skizze in größerer Beschaulichkeit beenden zu können. Das tat ich denn auch — und ich gestehe unbefangen ein: ich witterte damals so etwas wie ein hübsches Abenteuer — kein tannhäuserhaftes, Gott bewahre, aber doch immerhin eins, das die Langeweile von Pallanza angenehm zu unterbrechen imstande sein würde.“

Frau Magda lachte. „Merkwürdig, wie die Männer sich gleich sind,“ sagte sie.

„Ja, das sind wir wohl, gnädige Frau: jedenfalls ist der Einschlag der Art immer unverkennbar, sobald uns das Ewigweibliche in gottgesegneter Fassung entgegentritt. Nur — — aber ich will bei meiner Geschichte bleiben. Mit dem Abenteuer war es in diesem Falle nichts: das merkte ich schon nach den ersten fünf Minuten meiner Unterhandlung mit Frau Wanda. Im übrigen erschien auch bald der Herr des Hauses, der über die Abwechslung sichtlich erfreut war und mich zum Frühstück lud — und von diesem Tage ab war ich häufiger Gast in der Villa Esperenza und wurde schließlich ein Duzfreund Erichs.“

„A — ah . . . so nahe sind Sie sich getreten?“

„Er bot mir das Du an. Ich hätte es nicht getan, weil ich — ich taxiere, weil ich temperierter veranlagt bin. Aber ich akzeptierte, denn ich war Erich aufrichtig freundschaftlich zugetan. Das Gegensätzliche der Naturen bildete wohl auch hier die Anziehungskraft. Ich habe immer Neigung für hastige Phantasiemenschen gehabt, die mit dem Leben häufig in Widerspruch geraten — für intelligente Querköpfe, die einen Reiz in der Erschwerung des Daseins sehen — auch für die Noblesse des Gebens und Gewährens, wenn sie sich mit einem gewissen geistigen Raffinement vereint: also wenn sie von Kultur zeugt. Alles das, weil ich selber das Gegenteil bin: trotz meiner Liebe zur Kunst ziemlich nüchtern, von guter, aber schwerfälliger Logik, und nicht reich genug, um mir Genüsse zu gönnen, die ich zu schätzen weiß. Aesthetische, doch auch materielle, falls sie eine Mischung von Griechentum und römischer Lebenslust sind . . .“

Frau Magda saß schweigend in der Sofaecke und hörte zu. Dieser Major aus dem Bezirksbureau hatte eine Art zu sprechen, die sie fesselte. Das hatte er schon als junger Leutnant gekonnt: und was sie damals mehr noch als der Inhalt seiner Worte bezaubert hatte, das war der gefällige und melodiöse Wohlklang seiner Stimme gewesen. Dies Organ bestach; aber zweifellos, es gehörte zum Menschen, vor allem zum Ausdruck der Augen, die in ihrer Klarheit jedes Empfinden auf den Punkt seiner Stärke zu bringen schienen. Es gehörte nur nicht zur Uniform.

Eine kurze Pause trat ein. Frau von Göchhusen schaute vor sich hin, mit einem Blick der Verinnerlichung, als streife durch ihr Gedächtnis eine Reihe von Vorstellungen, deren Bruchstücke sie im Bewußtsein zu ordnen sich mühte. Und dann zukte sie ein wenig zusammen, zuckte gleichsam aus einem Halbtraum auf und sagte:

„Seltsam, wie ausgezeichnet Sie Erich mit wenigen Worten zu charakterisieren verstehen. Er war ein Grandseigneur und auch ein Kulturmensch, ganz richtig — und ich will Ihnen zugeben, nicht nur in äußerem Sinne: er strebte immer aus der Enge heraus und hätte sich in einer Welt lebendiger Schönheit am wohlsten gefühlt. Und das war zugleich der Grund seiner ewigen Unruhe und, ich muß es sagen, auch des Unglücks unsrer Ehe: daß ihm das Behaglichkeitsgefühl für kleine Kreise absolut abging und daß ihm jedes Beharrungsvermögen fehlte. Er sollte ursprünglich Kaufmann werden und die Farbwerke seines Vaters übernehmen. Daran war garnicht zu denken. Dann studierte er Chemie: auch das behagte ihm nicht. Er sattelte um und wurde Jurist, kam ins Auswärtige Amt, zur Gesandtschaft nach Bukarest und wieder zurück nach Berlin — aber die Diplomatie langweilte ihn wie jeder andre feste Beruf, so daß er schließlich den Abschied nahm, um ganz sich selbst leben zu können . . . Lieber Freund, es ist das gewiß eine schöne Sache, ‚sich selbst‘ leben zu können; aber dann muß man ein geborener Egoist sein und völlig in seinem Selbst aufgehen. Dann muß man allein sein und auch in seinem Alleinsein eine frohe Festigkeit besitzen. Erich hätte nicht heiraten dürfen. Die Ehe ist immer nur eine umgrenzte Welt, und mich dünkt, es ist gut, daß es so ist. Er war in gewissem Sinne auch Herrenmensch. Was er liebte, wollte er besitzen. So nahm er mich — und als Wanda in seine Kreise kam und ein neuer Schönheitsrausch ihn verwirrte, nahm er sie. Ich glaube aber, auch mit ihr hatte er kein volles Glück gefunden.“

Der Major schüttelte langsam den Kopf. „Nein, gnädige Frau — kein volles Glück. Er hat mir selbstverständlich nicht anvertraut, wie er in seiner zweiten Ehe lebte — aber ich spürte überall die Gegensätze: vor allem, ich spürte einen Verlauf ins Leere. Ich kann nichts gegen Frau Wanda sagen; sie war schon leidend, als ich sie kennen lernte, von einer eigentümlich rührenden Schönheit, sehr liebenswürdig und mit dem Weltschliff einer großen Dame, die sich viel auf internationalem Boden bewegt hat. Alles in allem: sie hat Eindruck auf mich gemacht. Aber für Erich war sie nicht mehr die Fülle seines Lebens — vielleicht auch nie gewesen. Ich möchte sagen, sie war für ihn zu einem Seitenbilde geworden. Zweifellos, daß er sie einmal sehr geliebt hat. Das mag auch noch in der Zeit gewesen sein, da er mit ihr in der Welt herumzigeunerte, denn wie Sie ganz richtig äußerten, war die Stabilität nie seine Sache. Dann begann sie zu kränkeln, und es kam das Muß der Ruhe. Und damit auch die Entthronung, die Entgötterung, der notwendige Sturz des Idols. Denn wenn er sie auch mit aller Sorgfalt umgab und selbst bei ihren mannigfachen kleinen Launen nie die Geduld verlor — es lag wohl in dem Aesthetizismus seiner Lebensauffassung, daß er selten rauh werden konnte: zum Krankenpfleger war er nicht geschaffen.“ (Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)